

## **Ansprache zum schweizerischen Nationalfeiertag**

1. August 2009, Heiden

---

René Rhinow

Eine Rede zum 1. August in Heiden halten zu dürfen bedeutet mir eine besondere Ehre. Sie bringt mich aber auch in eine gewisse Verlegenheit. Denn einerseits feiern wir heute unseren nationalen Feiertag, und dies ist auch der Grund für diesen besinnlichen Anlass. Andererseits aber steht Heiden schon in diesem Jahr – nicht erst 2010, dem sog. Dunant-Jahr – im symbolischen Zentrum der Feierlichkeiten, welche die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung begehren:

- 150 Jahre nach der Schlacht von Solferino, welche für Henry Dunant den Anlass für die Gründung des Roten Kreuzes bildete,
- 90 Jahre nach der Gründung der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften, und
- 60 Jahre nach der Verabschiedung der Genfer Konventionen –  
wahrlich ein schicksalsträchtiges Jubiläumsjahr.

Wussten Sie, dass das Rote Kreuz bedeutend älter ist als der Nationalfeiertag? Der 1. August ist erst seit 1891 ein nationaler Feiertag, ohne dass man in diesem Tag die eigentliche Geburtsstunde der Eidgenossenschaft erblickt hätte. Zum allgemein anerkannten Feiertag wurde er nochmals viel später, in den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts. Was liegt deshalb näher, als an diesem Feiertag und in diesem Jubiläumsjahr darüber nachzudenken, was denn das Rote Kreuz und die Schweiz verbindet? Dabei denke ich nicht in erster Linie an die Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes, die ja, wie wir alle wissen, nach der Schlacht von Solferino in Genf stattgefunden hat. Sondern ich möchte versuchen, Gemeinsamkeiten im Bereich der Werte, der Ziele, der *raison d'être* beider Gebilde nachzuspüren.

Sehen Sie mir bitte nach, dass ich hier in Heiden mit dem Roten Kreuz beginne. Als der junge Geschäftsmann Henry Dunant auf dem Schlachtfeld von Solferino für die Tausenden von verletzten Soldaten in den umliegenden Dörfern und der Stadt Castiglione eine Hilfsaktion organisierte, machten die Helferinnen und Helfer bei ihrer Hilfeleistung keinen Unterschied zwischen den Soldaten hinsichtlich ihrer nationalen Herkunft. Alle Verwundeten wurden gepflegt, ohne Ansehen ihrer Heereszugehörigkeit. Das war für die damalige Zeit eine humanitäre Revolution.

Berühmt für diese Einstellung wurde die Losung „Tutti fratelli“ der Frauen von Castiglione – wir sind alle Brüder. Alle verdienen Hilfe, weil sie in Not sind, weil sie „Menschen in Not“ sind, einfach - weil sie alle Menschen sind. Diese Leitidee des Roten Kreuzes fand später Eingang in die Grundsätze der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung. Und diese gelten für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, welches vor allem in Gebieten mit bewaffneten Konflikten tätig ist. Sie gelten aber auch für die nationalen Rotkreuzgesellschaften, die sich bedürftigen Menschen annehmen, und zwar namentlich in den Bereichen Gesundheit, Rettung, Migration und sozialer Integration, sowohl im eigenen Land als auch in anderen, ärmeren Ländern.

Die drei erwähnten Jubiläen gaben der internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung Anlass zu einer gross angelegten Kampagne „Our World. Your Move.“ Diese zeigte auf, wo die aktuellen humanitären Herausforderungen – sozusagen die „Solferinos“ unserer Zeit – liegen, und sie rief die Menschen auf, zu handeln, um unsere Welt menschlicher zu gestalten. Zu den Anlässen im Rahmen dieser Kampagne gehörte ein grosses Treffen in Solferino. Dort waren Ende Juni etwa 5000 Freiwillige und Mitarbeitende der Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften aus aller Welt versammelt. Und auch das dritte Welttreffen der Rotkreuzjugend fand in Solferino statt. Die Jugendlichen erarbeiteten ihre „Erklärung von Solferino“, die sie am 2. Juli an einem öffentlichen Anlass in Genf Vertretern Genfs, der Schweiz und der UNO

übergeben haben. Auch die diesjährige Rotkreuzversammlung, das oberste Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes, hat sich dem Thema „Die Idee des Roten Kreuzes 150 Jahre nach Solferino“ zugewandt.

Damit komme ich zurück auf die Werte des Roten Kreuzes und möchte diese anhand der Strategie des Schweizerischen Roten Kreuzes beleuchten. Die Schwerpunkte unserer Arbeit liegen im Inland in den Bereichen Gesundheit, Integration und Rettung, und im Ausland in der Katastrophenhilfe, im Wiederaufbau und in der Entwicklungszusammenarbeit. Gestützt darauf richten wir unsere Leistungen an Menschen im In- und Ausland aus, deren Leben, Gesundheit oder Würde bedroht oder verletzt ist. In dieser Umschreibung spiegeln sich die zwei Rotkreuzgrundsätze der Menschlichkeit und der Unparteilichkeit wider. Hier kommt unser Credo, unser humanitärer Auftrag, die Idee des Roten Kreuzes gestern, heute und morgen plastisch zum Ausdruck.

Wenn etwas an unserer Idee überdauernd ist, unverzichtbar, für alle Organisationen des Roten Kreuzes im In- und Ausland bindend und verbindend, dann ist es diese Verpflichtung auf das „Menschliche“ in der Not. Es geht letztlich um den Schutz der *Menschenwürde*, der unser Hauptanliegen sein muss. Verletzliche, verletzte und bedrohte Menschen, vor allem in einer gesundheitlichen und sozialen Notlage, sind immer auch in ihrer Würde bedroht, wenn Ihnen nicht geholfen werden kann.

Die Würde des Menschen, die menschenwürdige Existenz und die Vorsorge für deren Schutz, ist der Kristallisationspunkt unserer Rotkreuz-Arbeit. Die Formen und Instrumente, die einzelnen Aufträge und Leistungen müssen im Laufe der Zeit verändert, an neue Notlagen angepasst werden. Das Ziel bleibt aber dasselbe. Denn alle Menschen verdienen Würde, sind Würdenträger: auch Benachteiligte, Vergessene, Randständige, Ausgegrenzte, Menschen, denen der Wind des gesellschaftlichen Mainstreams ins Gesicht bläst, Menschen auf der Schattenseite des Lebens, Menschen avec ou sans papiers.

Es fällt nicht leicht, den Begriff der Menschenwürde positiv zu umschreiben. Hingegen sind wir uns rasch einig, was gegen die Menschenwürde verstösst: Menschen mit Tat oder Wort verletzen, sie in ihrer Individualität nicht ernst nehmen oder bloss stellen, ihnen keinen Respekt entgegenbringen, sie diskriminieren oder Ihnen in der tatsächlichen oder wahrscheinlichen Not die Hilfe verweigern.

Die Idee des Roten Kreuzes ist deshalb auch manchmal eine unbequeme, weil der Einsatz zugunsten Aussenseiter nicht überall verstanden und mit Wohlwollen aufgenommen wird. Sie ist anspruchsvoll, weil wir eine schwierige Überzeugungsarbeit leisten müssen, warum wir uns für diese Menschen einsetzen, wenn sie in Not sind oder in Not zu geraten drohen. Auch ist sie herausfordernd, weil unser Engagement immer wieder neu auf die Bedürfnisse der Zeit auszurichten ist. So bereiten wir uns gegenwärtig auf mögliche Grosskatastrophen und Pandemien in der Schweiz vor, was noch vor kurzer Zeit kein Thema war. Schliesslich ist die Idee des Roten Kreuzes dankbar, faszinierend und bereichernd, weil wir nie, keinen Moment lang im Ungewissen sind, ob unser Tun ausreichend legitimiert ist, warum und wofür wir uns einsetzen, eben: weil es um Menschen, weil es um ihr Leben und ihre Würde geht.

Nun fragen Sie sich vielleicht, ob ich denn vor lauter Begeisterung für die Rotkreuzideale nicht den 1. August, unser Vaterland, vergessen habe? Nein, habe ich nicht. Sind denn die erwähnten Ideen nicht auch Grundwerte der Schweizerischen Eidgenossenschaft? Nehmen wir doch die Bundesverfassung zur Hand:

- In Art. 7 heisst es, die menschliche Würde sei „zu achten und zu schützen“. Und zwar die Würde aller Menschen, nicht nur diejenige der Schweizer und Schweizerinnen, nicht nur die Würde derjenigen, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen oder allgemeine Anerkennung geniessen.

- „Wer in Not gerät und nicht in der Lage ist, für sich selbst zu sorgen, hat Anspruch auf Hilfe und Betreuung du auf die Mittel, die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich sind“ – so der klare Text in Art. 12 der Verfassung.
- Und nach Art. 8 Absatz 2 darf niemand diskriminiert werden, „namentlich nicht wegen der Herkunft, der Rasse, des Geschlechts, des Alters, der Sprache, der sozialen Stellung, der Lebensform, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung oder wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung“.

In unserer Bundesverfassung von steht aber noch mehr: In der Präambel heisst es, das Schweizervolk und die Kantone sind bestrebt,

- Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken,
- Ihre Vielfalt in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung zu leben.
- Und, wörtlich: dass die Stärke des Volkes sich am Wohl der Schwachen misst!

Könnte diese Formulierung nicht aus dem Rotkreuzgrundsatz der Menschlichkeit abgeleitet worden sein? Sie könnte, aber sie stammt ursprünglich vom Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg. Das ändert aber nichts daran, dass sie von grundlegender Bedeutung für unser Land ist. Ja, ist sie das wirklich, „wirklich“ verstanden als Wirklichkeit? Als gelebte Praxis?

Sie sehen, dass ich nun definitiv beim 1. August, dem Tag der Besinnung auf die Schweiz, angekommen bin. Wenn wir uns einen Moment lang überlegen, ob diese in der Bundesverfassung verankerten Werte heute unser Zusammensein, unsere Gemeinschaft, unsere Politik prägen: die Achtung der Würde jedes Menschen, die Sorge um ein menschenwürdiges Dasein jedes Einzelnen, das Verbot jeglicher Diskriminierung, die Solidarität und Offenheit, die gegenseitige Rücksichtnahme, die Sorge um das Wohl der Schwachen - welches wäre die Antwort?

Ich verzichte darauf, auf jüngere Beispiele aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft hinzuweisen, die auf ein verblissenes Bewusstsein dieser Werte schliessen lassen. Fehlt es nicht so oft, zu oft am elementaren Bewusstsein der Solidarität, der Rücksichtnahme, des Respekts, der Bescheidenheit auch?

Wenn über die Grundwerte der Schweiz nachgedacht wird, so werden in aller Regel unsere Souveränität sowie Demokratie und Föderalismus zuerst genannt. Doch auf gleicher Ebene stehen die Menschenrechte, steht der Schutz des einzelnen Menschen gegenüber Mächten aller Art, steht die Würde jeder Person. Respektieren wir Menschen mit einer anderen Religionszugehörigkeit, Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen, die aus purer Not zu uns gekommen sind, auch wenn sie keinen Flüchtlingsstatus beanspruchen können, Menschen, die gefehlt haben?

Respektieren heisst nicht alles billigen, nicht alles rechtfertigen, sondern nie vergessen, dass es sich immer um Menschen handelt, die unter allen Umständen in ihrer Würde zu achten, als Mitmenschen wahrzunehmen sind. Das gebietet das Gebot der Brüderlichkeit.

Normalerweise pflegen Redner am 1. August die grossen, bedrängenden Fragen unserer Schweiz und unserer Zeit zu behandeln: Grundprobleme unserer Politik, von den Finanzen über die Sozialwerke bis hin zur Stellung der Schweiz in Europa und der Welt. Doch die Zukunft unseres Landes liegt in erster Linie bei uns Menschen, in unserer Haltung, in unseren Einstellungen anderen Menschen gegenüber, in Familie, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Wie lesen wir doch bei Jeremias Gotthelf: zu Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland!

Sollte der 1. August nicht Anlass für uns Menschen, für unser Land und unser Volk sein, sich der erwähnten Werte zu erinnern, unserer schweizerischen Werte, der Brüderlichkeit und, wie wir heute beifügen müssen, der Schwesterlichkeit? Sollte das Rotkreuz-Jubiläumsjahr für die Schweiz Henry Dunants und als Signatarstaat der Genfer Konventionen nicht Anlass sein,

diese Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit im Kleinen wie im Grossen, in der Politik, in der Gemeinschaft und im Alltag ernster zu nehmen und zu leben?

Ich wünsche unserer Schweiz mehr Rotes Kreuz. Tutti fratelli e sorelle!